Nr. 164. Sonnabend, 15. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig &c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die zweite Lesung der Militärvorlage.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, ist der Artikel 1 der Militärvorlage mit 198 gegen 187 Stimmen angenommen worden. Dieser Artikel enthält das Hauptprincip der Vorlage, nämlich die Erhöhung der Präsenzstärke auf 479229 Mann. Bekanntlich wurde im letzten Reichstage dieser Paragraph abgelehnt, und es erfolgte dann die Auflösung. Die zweite Auflösung ist jetzt mit einer Majorität von 11 Stimmen vermieden worden, und die Führer der einzelnen Parteien haben derartige Erklärungen abgegeben, daß auch Ueberraschungen bei der endgültigen dritten Lesung nicht mehr zu erwarten sind. Der Schluß des Reichstages dürfte deshalb noch in dieser Woche erfolgen.

Ueber die gestrigen Verhandlungen liegt uns folgender Bericht vor:

Abg. Graf **Hompesch** (Vorsitzender der Centrumspartei): In der letzten Plenarsitzung hat der Reichskanzler in Bezug auf meine Fraction Behauptungen aufgestellt, die nicht ohne Antwort gelassen werden dürfen. Der Reichskanzler hat gegenüber dem Abg. Gröber gemeint, was er gesagt habe, habe man oft genug von freisinniger und socialdemokratischer Seite gehört, es sei das eben ein Beweis dafür, daß im Centrum eine Umwandlung in demokratischer Richtung erfolgt sei. Gegen diese Aeußerungen muß ich im Namen und Auftrage meiner politischen Freunde Verwahrung einlegen (lebhafter Beifall im Centrum) und folgende Erklärung abgeben: Das Centrum ist niemals eine nur confessionell kirchliche Partei gewesen, wenn ihr dies in früheren Jahren insinuirt wurde, hat sie jedesmal dagegen Verwahrung eingelegt. Wir betheiligen uns nicht in gouvernementalem, sondern in wahrhaft conservativem Sinne für die Erhaltung aller Rechte, wir stehen fest in Treue und Gehorsam gegen die Träger der Autorität in Staat und Kirche, wir arbeiten an dem Ausbau der rechtlich gegebenen Grundlagen zur Besserung der inneren Zustände. Auf dem Boden dieser Grundsätze hat das Centrum immer gestanden, steht es heute und wird es, so Gott will, unter Gottes Hilfe auch stehen bleiben. Ich weise demnach im Namen meiner Freunde die Anschuldigungen des Reichskanzlers als durchaus unzutreffend auf das entschiedenste zurück. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Reichskanzler Graf **Caprivi**: Ich freue mich dieser Erklärung, werde aber, ehe ich mein Urtheil modificire, die weitere praktische Entwickelung der Dinge abwarten.

Abg. **Lieber** (Centr.): Mit der großen Mehrheit des Hauses haben auch wir den Wunsch, baldigst zu Ende zu kommen; ich werde mir deshalb große Beschränkung auferlegen und unter Verzicht auf die übrigen Reden mich nur mit dem Reichskanzler beschäftigen. Derselbe hat den Vorwurf der Umwandlung der Centrumspartei in eine demokratische begründet unter Berufung auf den Parteitag der rheinischen Centrumspartei. Wohl einige Ausführungen von mir sind es gewesen, welche ihm den Anlaß dazu gegeben haben. Ich selbst soll mich ja als Demokrat bezeichnet haben. Ich hätte nicht geglaubt, daß man eine solch ironische Verwendung einer auf uns angewendeten Bezeichnung ernsthaft nimmt. So wenig die Geusen sich im Ernst als Bettler betrachteten, ebenso wenig bin ich, ist meine Partei gesonnen, sein Stigma als eine ernstliche Charakterisirung aufzunehmen. Auch wir könnten einen Geusenpfennig mit er Inschrift: „En tout fidèle au roi“ an unsere Brust heften. Der Reichskanzler hätte gut gethan, bei seiner Gepflogenheit zu bleiben und sich nicht von der „Kreuzzeitung“ u. s. w. Dinge zutragen lassen sollen, die den Kampf nur verbittern. (Zustimmung im Centrum.) Den Föderalismus vertreten wir auch jetzt, auch wenn wir deswegen als particularistische Demokraten bezeichnet werden; wir müssen diese Vertretung unserer Tendenzen gegenüber dem überspannten Imperialismus aufrecht erhalten. Daß das Centrum eine politische Partei ist, hat schon früher Herr v. Schorlemer-Alst ausgeführt, der die Behauptung, daß im Centrum auch demokratische Tendenzen vertreten sind, als Schwindel bezeichnete. Er hat damals davor gewarnt, Nationalliberale in den Reichstag zu schicken, einmal weil sie „Culturkämpfer“ sind, dann aber auch, weil sie keine feste Ueberzeugung als politische Partei haben. Der Reichskanzler betrachtet sich als den Mittelpunkt der Geschäfte; allein der Mittelpunkt des ptolemäischen Systems befindet sich bekanntlich selbst in der Rotation und denkt, daß sich alles um ihn dreht. Der Reichskanzler hat mir untergeschoben, ich hätte behauptet, daß je mehr Soldaten vorhanden wären, desto mehr würden todtgeschossen. Ich habe mich auf eine frühere Rede des Reichskanzlers gestützt, in welcher gesagt war, daß kein Heerführer im Stande sei, so große Massen zu führen, zu ernähren und mit ihnen zu schlagen. In diesem Zusammenhange stand meine Aeußernng. Wir halten aus finanziellen und wirthschaftlichen Gründen die Vorlage nach wie vor für unannehmbar, weil sie nur der erste Schritt auf dem Wege zur vollen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ist, deren Kosten wir ebenso wie der frühere Reichstag als unerschwinglich bezeichnen müssen.

Reichskanzler Graf **v. Caprivi**: Ich will mich auch der Kürze befleißigen und glaube darin wenigstens dem Vorredner über zu sein. (Heiterkeit.) Ich will mich an zwei Bemerkungen des Vorredners halten, von denen die eine mich betrübt, die andere mich erfreut hat. Betrübt hat es mich, daß es hier in dieser Versammlung möglich ist, daß das Beispiel, welches mein Herr Amtsvorgänger während seiner Amtsführung gegeben hat, kurzweg als ein schlechtes bezeichnet wird. (Zustimmung bei den Nationalliberalen.) Erfreut hat es mich, daß der Vorredner, der in Aschaffenburg in einer Rede die Dynastie, unter der zu leben er die Ehre hat, einer Kritik unterzog, welche schloß mit den Worten: Dies in Bezug auf den Hort der Monarchie . . . . . ich will nicht vorlesen, weil ich sehe, daß der Vorredner sich inzwischen gewandelt hat. Ich würde nicht mehr in seinem Sinn handeln, seitdem er sich zu dem Satze bekannt hat: En tout fidèle au roi. Mit der Hoffnung, daß er diesem Worte treu sein möge, schließe ich. (Heiterkeit und Beifall rechts).

Abg. **Beckh** (Hospitant der Freisinnigen): Im Namen der linksrheinischen Baiern kann ich nur sagen, daß nicht allein die Militärvorlage an und für sich, sondern die damit verknüpfte Erweiterung des Militarismus uns im Süden nicht sympathisch ist. Der Militarismus ist kein Popanz, er ist ein System, welches den ganzen Staat den militärischen Anschauungen unterwirft und hierfür den Erwerb und das Vermögen des Volkes rücksichtslos ausbeutet. (Oho!) Das deutsche Volk ist wahrhaftig nicht so reich, um solche Lasten auf die Dauer aushalten zu können. (Große Unruhe und Zwischenrufe rechts.) Was wollen Sie mit Ihren unartikulirten Lauten sagen? Ich verkehre nicht mit Leuten, die solche Laute von sich geben. Man will nicht haben, daß die Söhne und Brüder noch weiter in großer Zahl dahin geführt werden, wo nur die Caricatur eines Beschwerdeweges existirt, wo nur ein geheimes Verfahren besteht, das auch bei uns in Baiern eingeführt werden soll. Bei uns ist es Gott sei Dank noch nicht so weit, wie in Sachsen, wo die intimsten Beziehungen zwischen den befreundetsten Familien aufhören, wenn in der einen Familie ein Reserveoffizier ist, während das andere Haus ein freisinniges ist. (Oho! rechts.) Mit bloßen Ohos ist es nicht gethan. Redner will auf die früheren Reden eingehen, wird aber vom Präsidenten auf den § 1 verwiesen. Redner verzichtet auf das Wort.

Abg. **Zimmermann** (Antisemit): Ich habe namens der Reformpartei folgende Erklärung abzugeben: Nachdem der Reichskanzler bei Beginn der Berathungen und in Beantwortung der Ausführungen meines Fractionsgenossen Böckel die Wünsche unserer Partei in Bezug auf die Deckungsfrage insoweit befriedigend beantwortet hat, daß die Erhöhung der Brau- und Branntweinsteuer beseitigt ist und daß sie auch nicht wiederkommt, andererseits eine härtere und ergiebigere Besteuerung der Börse in Aussicht genommen ist, (Unruhe links. Ruf: Das ist auch nicht zur Sache!) sind für uns die Gründe beseitigt, die im vorigen Reichstag zur Ablehnung der Vorlage geführt haben. (Erneute Unruhe, die sich noch mehrfach wiederholt. Ruf: § 1.) Wir halten allerdings fest daran, daß die vom Reichskanzler eingegangenen Verpflichtungen voll und ganz erfüllt werden, daß die Reichsregierung sich stark genug erweist, etwaige Abschwächungsversuche der Börsensteuer von vornherein zurückzuweisen. (Beifall rechts.) Wir halten diese Erklärungen, die der Reichskanzler gegeben hat, für bindend auch für die Zukunft. Es dürfte für die Reichsregierung geboten sein, da das Ansehen der Reichsregierung durch verschiedene Fehler schwer erschüttert ist, dafür zu sorgen, daß nicht durch wiederholte Enttäuschungen eine weitere Entfremdung zwischen dem Volke und der Regierung eintritt. Für unsere Abstimmung bleibt nach wie vor die wirthschaftliche Frage die entscheidende und dazu tritt die Erwägung, daß eine nochmalige Ablehnung bedenkliche Folgen auch auf wirthschaftlichem Gebiete nach sich ziehen würde. (Widerspruch links, Zustimmung rechts.) Wir erklären uns durch die Zusage des Reichskanzlers soweit befriedigt, daß wir aus taktischen Gründen unsere anderweiten Bedenken unterdrücken, um nicht durch nochmalige Ablehnung die Vorlage zu Fall zu bringen und das politische Ansehen Deutschlands nach außen zu schädigen. (Präsident v. Levetzow bittet den Redner, nunmehr in diesen Ausführungen abzubrechen.) Ich bin auch zu Ende, ich erkläre nur noch, daß wir für Artikel 1 stimmen werden. (Beifall rechts.)

Abg. Graf **Moltke** (cons.) verweist allen Argumenten gegenüber auf die Erfahrungen des Krieges von 1870—71. Deutschland hatte damals eine große numerische Ueberlegenheit und auch ein Uebergewicht bei der Artillerie und nur dadurch sei es ihm möglich geworden einen ehrenvollen Frieden zu erzwingen.

Abg. **Lieber** (Centr.): Wenn ich den Reichskanzler richtig verstanden habe, war seine Meinung die, ich hätte mich aus einem königsuntreuen in einen königstreuen Mann verwandelt. Der Reichskanzler hat damit meine Königstreue in früherer Zeit bezweifelt. Dagegen habe ich mich zu verwahren. Wenn ein Mitglied dieses Hauses gegen ein anderes Mitglied desselben diesen Vorwurf erhoben hätte, hätte der Präsident seines Amtes gewaltet. Der Reichskanzler hat sich auf eine Rede von mir außerhalb des Hauses berufen. Was ich hier im Hause geäußert, hat ihm dazu keinen Anlaß gegeben. Ich berufe mich dafür auf das Zeugniß aller redlichen Mitglieder dieses Hauses. (Zustimmung im Centrum).

Damit schließt die Debatte. In der namentlichen Abstimmung wird (wie schon gemeldet) § 1 mit 198 gegen 187 Stimmen angenommen.

§ 2 des Artikel 1, welcher die Zahl der Formationen aufzählt, wird ebenfalls genehmigt. Beim Artikel II (zweijährige Dienstzeit) liegt der **Antrag** der Abgg. Prinz **Carolath** und **Röficke** vor, die zweijährige Dienstzeit gesetzlich festzulegen für die Dauer der eben angenommenen Präsenzstärke.

Abg. Prinz **Carolath** weist darauf hin, daß unter der geringen Mehrheit sich auch diejenigen befinden, welche auf die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit einen großen Werth legen; damit die Vorlage mit möglichst großer Majorität angenommen werde, sei es wünschenswerth, seinen Antrag anzunehmen. Redner spricht die Erwartung aus, daß das Vertrauen zur Regierung in Bezug auf die Deckungsfrage nicht getäuscht werden möge und bestreitet, daß die Nachricht der „Kreuzzeitung“, daß sein Antrag bei keiner Partei Unterstützung gefunden hätte, zutreffend sei. Er habe eine solche Unterstützung gar nicht gesucht und auch nicht suchen können, da der Reichstag in den letzten Tagen nicht versammelt war. Die Bedingung der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit wird bis in die Reihen der gemäßigten Parteien hinein verlangt. Der Antrag soll nur einen theoretischen Werth haben, aber eine kleine Garantie ist immer besser, als gar keine. Für den Reichstag garantirt der Antrag die zweijährige Dienstzeit, für die Regierung enthält er die Sicherheit, daß die Friedenspräsenzstärke nicht so leicht angegriffen wird. Es wird gesagt, daß die Annahme des Antrages sogar die zweijährige Dienstzeit gefährden könne, weil die Verminderung der Präsenzstärke um einige Mann die zweijährige Dienstzeit beseitigen würde. Auf diesem Wege würden aber selbst die sehr bedingten Anhänger der zweijährigen Dienstzeit auf der rechten Seite dieselbe nicht beseitigen wollen und können. Der Antrag scheint manchen Herren besonders unangenehm zu sein (Widerspruch rechts), vielleicht aus persönlichen Gründen; sie bereiten vielleicht schon einen neuen Antrag vor, der nicht das Odium der Person auf sich hat. Ich glaube, sie werden sich doch noch überlegen, ob sie dabei die ganze Vorlage fallen lassen sollen. Die Socialdemokraten warten ja bloß darauf, daß die bürgerlichen Parteien abwirthschaften. Wenn die bürgerlichen Parteien sich nicht einmal bei einer so großen nationalen Frage einigen können, so wird das Wasser auf die Mühle der Socialdemokraten sein. Selbst dieser harmlose Antrag, der nur annähernd einer gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit gleichkommt, erregt Anstoß. Wie lebhaft wünscht man eine Reform der Militärgerichtsbarkeit, der Schießinstruction der Wachtposten u. s. w., und die liberalen Parteien haben diese Wünsche zurückgestellt. Dafür sollten die Herren rechts dankbar sein und dies durch die Annahme des Antrages bethätigen. (Widerspruch rechts.)

Abg. **v. Stumm** (Reichsp.): Ich habe keine besonderen Wünsche in Bezug auf die Regierungsvorlage gehabt. Wenn die Herren von den Deutschconservativen, welche große Bedenken wegen der zweijährigen Dienstzeit gehabt haben, jetzt für die Vorlage eintreten, so bringen sie damit ein viel größeres Opfer, als die Herren von der Linken. (Zustimmug rechts.) Der Antrag Carolath ist nur eine Wiederholung des Antrages des Herrn v. Bennigsen, den in der Commission nicht die Conservativen, sondern Herr Richter bekämpft hat, weil er ein Aeternat darstellt, also gefährlicher sei, als die Vorlage. Der Antrag Carolath enthält manchen formalen und materiellen Fehler, die ich verbessern würde, wenn die Conservativen bereit wären, dann für den Antrag einzutreten. So kann ich im Interesse des Zustandekommens der Vorlage nur wünschen, daß die Herren ihren Antrag zurückziehen mögen. (Beifall rechts.)

Reichskanzler Graf **v. Caprivi**: Ich halte den Antrag für unschädlich, aber auch für unnöthig. Er ist bestimmt, hochgehende Wogen zu beschwichtigen und die Mehrheit für die Vorlage zu verstärken. Die Sache ist nach meinem Dafürhalten doch ganz einfach. Zwei Leute schließen einen Vertrag auf fünf Jahre und verabreden, wenn nach Ablauf derselben keiner von beiden Theilen kündigt, dann geht die Sache auf ein Jahr weiter. Ich kann nicht finden, daß dadurch die Regierung ein Recht aufgiebt. Sie würde den Antrag annehmen können, um eine größere Majorität zu erzielen. Aber es liegt kein Grund dazu vor. Die Herren drüben (links) sollten sich an der Regierungsvorlage genügen lassen; aber sie gehen von einem Mißtrauen gegen die Regierung aus und glauben, daß dieselbe es nicht ernst meine mit der zweijährigen Dienstzeit. Wenn nicht wider Erwarten bei Durchführung der zweijährigen Dienstzeit unüberwindliche Hindernisse eintreten, wird an keiner Stelle innerhalb der verbündeten Regierungen die Absicht gehegt, nach Ablauf von fünf Jahren zur dreijährigen Dienstzeit zurückzugreifen.

Abg. **Bachem** (Centr.) hält den Antrag Carolath sogar für bedenklich, weil er über die Vorlage hinausgeht in der Feststellung der Friedenzpräsenzstärke. Er sichert nicht die zweijährige Dienstzeit, die nur gesichert

---

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

22) [Nachdruck verboten.]

Nachdem man den Todten erkannt und die hierdurch entstandene Aufregung sich etwas gelegt hatte, nahm der Arzt sogleich eine genaue Untersuchung vor, und als er sich wieder erhob, bemerkte der Richter: „Selbstmord, wie?“

„Um einen Selbstmord zu begehen, bedarf es einer Waffe,“ lautete die Antwort. „Haben Sie eine solche gefunden?“

Man suchte in unmittelbarer Nähe, fand jedoch nichts, und es erfolgte nun eine Vernehmung des Wirthes, ob nicht dieser vielleicht im Uebereifer die Pistole weggeschafft hätte, aber dieser betheuerte, nichts gesehen zu haben und erklärte, er sei eben zurückgeblieben, damit die hohe Commission Alles so fände, wie es ursprünglich gewesen war.

Plötzlich rief einer der Gendarmen, die den Umkreis absuchten: „Da liegt sie!“

„Wo? Dort?“ erwiderte Doctor Ratmann kopfschüttelnd und er eilte nach der Stelle, wo der Mann stand. „Das ist ganz unmöglich,“ murmelte er, zurückkommend.

„Was ist unmöglich?“ frug der Richter.

„Daß sich der Unglückliche mit jener Waffe das Leben genommen hat.“

„Warum nicht, wenn er sie wegschleuderte und —“

„Keine Idee! Der Schuß ist mitten ins Herz gegangen, er mußte auf der Stelle todt sein und konnte nie und nimmer mehr die Pistole dorthin werfen, ebenso wenig wie er sich dort erschossen und bis hierher geschleppt haben kann.“

„Aber dann wäre ja kein Selbstmord, sondern ein Mord durch einen Zweiten verübt worden!“

„Das ist meine feste Ueberzeugung“, bestätigte der Doctor leise. „Auch die Wunde deutet darauf hin, daß der Schuß auf einige Entfernung abgegeben worden ist.“

„Nehmen wir sogleich das Protocoll auf,“ ergriff der Richter das Wort und er dictirte auf der Stelle dem Kanzlisten das Ergebniß der Voruntersuchung. Auf sein Geheiß schritt einer der Gendarmen den Raum ab, der zwischen der Leiche und dem Punkte lag, wo man die Waffe gefunden hatte.

„Fünfundzwanzig Schritt!“ meldete er sodann, und der Schreiber ließ seine erstarrten Finger über das Papier gleiten.

Sobald die Leiche nach der Stadt transportirt worden war, wurde der Oberst verständigt und Doctor Ratmann beeilte sich, die Kugel aus der Wunde zu ziehen, um vor Allem zu sehen, ob das Geschoß zur Pistole gehörte; es paßte genau in die Patronenhülse, auch zeigte der Lauf frische Spuren einer Benützung, und es gab also weiter keinen Zweifel mehr.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt und das Interesse für den Markt war mit einem Schlag verschwunden, um ausschließlich dem für das schreckliche Ereigniß Platz zu machen. Selbstverständlich herrschte beim Regimente nunmehr eine ungeheure Aufregung, nachdem der Herr Oberst die Trauerbotschaft verkündet hatte, und man zerbrach sich die Köpfe darüber, wie und warum dieses Attentat verübt worden war, denn es konnte nur ein Act der Rache gewesen sein, da man bei der Leiche alle Werthsachen, wie Uhr, Ringe und Geld, gefunden hatte. Jeder grübelte hin und her, ob er nicht eine Persönlichkeit ausfindig machen könnte, der Heissenstein vielleicht eine Veranlassung gegeben haben konnte, ihm nach dem Leben zu trachten — ja, ein Unteroffizier wurde sogar gefänglich eingezogen, weil er sich einmal über ein Unrecht beklagt hatte, das ihm vom Major zugefügt worden war, aber der Mann wurde nach mehreren Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt, da nachgewiesen wurde, daß er seinen in der Umgebung einquartirten Zug keinen Augenblick verlassen hatte.

Baron Ragotz und seine Tochter erfuhren das Ganze durch Doctor Ratmann selbst, der bald nach der Rückkehr der Commission im Hause vorsprach.

„Gräßlich!“ rief Zoe entsetzt.

„Eine unheimliche Geschichte,“ bemerkte der Vater. „Wer weiß, ob je über das Dunkel Licht gebracht werden wird!“

Am Nachmittag erschien auch Entzing; es hatte sich in Mühldorf das dunkle Gerücht verbreitet, daß in Pottenbrunn Meuterei ausgebrochen sei und mehrere Offiziere von der aufgeregten Mannschaft ermordet worden wären. So sagte er und hörte mit höchster Ueberraschung der Mittheilung des Barons zu.

„So ein schreckliches Ende für einen Mann, dem, man kann sagen, das Glück in allem und jedem bisher zugelächelt hat!“ rief er im Tone tiefer Erschütterung. „Schade, schade um ihn! Er war ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle — ein guter, edeldenkender Mensch, soweit ich ihn kannte, ich glaube nicht, daß er fähig gewesen wäre, einer Fliege aus Muthwillen ein Leid anzuthun.“

„Ja, ich kann mir nicht erklären, wie sich das Ganze ereignet haben mag,“ versetzte der Baron kopfschüttelnd. „Ich möchte trotz aller gegentheiligen Behauptungen an einen Selbstmord glauben.“

„Das war auch mein erster Gedanke, als Sie mir sagten, man habe den Aermsten erschossen gefunden; aber da Ihnen Doctor Ratmann die bestimmteste Versicherung gegeben hat, daß die in einiger Entfernung gefundene Pistole den Gegenbeweis liefere, so muß ich wohl der Behauptung eines Sachverständigen Glauben schenken. Wer hätte das vor drei oder vier Tagen gedacht, als ich ihm noch auf der Straße begegnete! Allerdings schien er mir einigermaßen gedrückt — aber wir alle haben Augenblicke ernsterer Laune; wenn wir uns da immer tödten wollten, so müßte heute die halbe Menschheit von der Erde verschwinden.“

„Ob er nicht außerhalb Pottenbrunns — oder vielleicht außerhalb unseres Viertels einen Feind hatte?“ bemerkte der Baron nach einer Pause. „Ein Mann, der in seinem Leben, wie man sich erzählte, so manch galantes Abenteuer bestanden, mag vielleicht Feinde haben.“

„Halt, das wäre eine Idee!“ unterbrach ihn Entzig lebhaft. „Sie sollten den Oberst auf diesen Punkt aufmerksam machen, vielleicht findet man im Nachlasse Briefe oder Schriften, welche auf die Spur führen könnten. Hier, bei den Gerichten auf dem Lande, hat man eben in solchen Dingen sehr wenig oder gar keine Routine; in Wien gelänge es zwei tüchtigen Detektives zweifelsohne, auf die richtige Fährte zu kommen.“

Der Diner trat ins Gemach und überbrachte Zoe ein Schreiben; ein Bote von Steinbrunn hatte dasselbe soeben überbracht.

„Aha, Marcel hat offenbar auch ein Echo vernommen und fragt nun an, was an der Geschichte ist; wäre er lieber gekommen,“ sagte Baron Ragotz.

„Ein Landwirth ist auch Sclave seiner Zeit!“ warf Entzing ein, in dessen Stimme eine ganz leichte Erregung lag.

Zoe hatte das Schreiben erbrochen und flüchtig gelesen, dann reichte sie es dem Vater hin: „Sonderbar, er erwähnte gestern nichts von irgendwelchen Umständen, die in nächster Zeit seine Entfernung bedingen würden.“

„Er ist abgereist?“ frug Entzing überrascht.

„Ja,“ lautete die kurze Antwort.

„Ich gestehe, mir ist die Sache nicht recht verständlich,“ versetzte der Vater, Zoe das dargereichte Billet zurückgebend. „Dieser Brief ist einigermaßen konfus abgefaßt und —“

„Es wird doch nicht am Ende mit Hans etwas vorgefallen sein?“ Zoe blickte nachdenklich auf's Fenster hin. „Etwa eine unangenehme Affaire, die den Bruder zwang —“

„Ei, da hätte er uns doch früher aufgesucht und wäre nicht so über Hals und Kopf abgefahren. Na es wird nichts Besonderes sei,“ entschied schließlich Baron Ragotz. „Ich hoffe so wenigstens; morgen bekommen wir gewiß einen Brief und nähere Erklärungen.“

Entzing empfahl sich bald darauf und schlug den Weg zur Wohnung Cloßmann's ein. Der Oberlieutenant war nicht zu Hause, sondern wohnte einer Berathung der Offiziere bei, wie der Diener meldete; der Besucher trug diesem somit auf, seinen Herrn zu benachrichtigen, daß Herr von Entzing die Nacht in der Stadt verbringen werde.

(Fortsetzung folgt.)



sein wird, wenn die Mehrheit des Reichstags für dieselbe vorhanden ist.

Abg. **Bennigsen** (nat.-lib.): Wenn der Antrag Carolath nicht zurückgezogen wird, werden meine Freunde für denselben stimmen, weil er eine Verbesserung der Vorlage ist. Aber wir sind nicht der Meinung, von diesem Antrag das Schicksal der Vorlage abhängig zu machen. Der Antrag sichert die neue organische Gestaltung; die Regierung allein kann auf die dreijährige Dienstzeit zurückgreifen. Sachliche Bedenken sind auch gegen den von mir in der Commission gestellten Antrag in keiner Weise erhoben worden.

Abg. **v. Gültlingen** (Reichsp.) spricht sich persönlich für den Antrag Carolath aus, macht aber von der Annahme desselben nicht seine Abstimmung für die Vorlage abhängig. Er habe sich seinen Wählern gegenüber für die verfassungsmäßige Festlegung der zweijährigen Dienstzeit ausgesprochen und bedauere, daß die Regierung dem gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen habe. Ebenso gut wie die dreijährige könnte doch auch die zweijährige Dienstzeit in der Verfassung ihren Platz finden, zumal es sich dabei um die Erfüllung eines sehnlichen Wunsches weiter Volkskreise handelt.

Abg. **Barth** (freisinnige Vereinigung) erklärt sich für den Antrag, nicht weil derselbe eine geringe Bedeutung hat, sondern weil er dasjenige in sich vereinigt, was man verlangen kann] als Sicherung der zweijährigen Dienstzeit. Wenn nur die Vorlage angenommen wird, so würde nach 5½ Jahren, wenn nicht inzwischen eine Vereinbarung zu Stande kommt, die zweijährige Dienstzeit einfach wegfallen. Die verbündeten Regierungen brauchten nur jede Vorlage zu unterlassen und würden dadurch die freie Entschließung des Reichstags vollständig aufheben. Die jetzige Regierung wird ja wohl ihren Versicherungen treu bleiben, aber diejenige Richtung, welche der zweijährigen Dienstzeit nicht freundlich gegenüber steht, könnte sich anders verhalten. Die Annahme des Antrages sichert aber die zweijährige Dienstzeit so lange die Präsenzstärke dieselbe bleibt. Der Antrag Carolath hat aber auch die Bedeutung, daß der Reichstag nicht eine Herabsetzung der Präsenzziffer beantragen kann, wenn er nicht damit die zweijährige Dienstzeit gefährden will. Bisher hat der Reichstag noch niemals den Antrag auf eine solche Herabsetzung der Präsenzziffer beantragt und wenn er sich stark genug dazu fühlt, dann wird er auch die Festhaltung der zweijährigen Dienstzeit durchsetzen können.

Abg. **v. Manteuffel** (cons.) erklärt sich namens seiner Freunde gegen den Antrag Carolath. Die Bedenken gegen den Antrag seien doch nicht so unbegründet, wie die Herren v. Bennigsen und Barth dargestellt haben. Die Opfen, die die Conservativen bei der Vorlage bringen, sind recht erheblich, namentlich gehört dahin die Aufgabe der dreijährigen Dienstzeit, welche wir Jahrzehnte lang Schulter an Schulter mit der Regierung vertreten haben, und die Beschränkung auf den Antrag v. Huene.

Abg. **Richter** (Freis. Volksp.): Wenn man die zweijährige Dienstzeit sichern will, dann sollte man sie dauernd gesetzlich festlegen und nicht nach dem Antrage Carolath, dessen Annahme unsere Stellung zur Vorlage nicht ändern kann. Die Annahme der Vorlage in dritter Lesung wird weniger von diesem Antrage, als von der Präsenz und dem Gesundheitszustande der Mitglieder des Hauses abhängen. (Heiterkeit.) Ich habe diesen Antrag in der Commission bekämpft, weil er die hohe Präzenstärke verankert. Herr Barth meinte, es sei von der Herabsetzung der Präsenzziffer niemals Gebrauch gemacht worden. Man gestaltet das Recht aber nicht danach, sonst könnte man ja auch das Recht der Ablehnung des Budgets streichen, weil davon noch niemals Gebrauch gemacht worden ist. Der Antrag Carolath hat keine große principielle Bedeutung, kann aber einen Herd von Streitigkeiten bilden. Deshalb wäre es in Anbetracht der Temperaturverhältnisse wünschenswerth, wenn die Antragsteller auf die namentliche Abstimmung verzichteten.

Damit schließt die Debatte.

Abg. **Röside** erklärt, daß er den Antrag zurückziehen würde, wenn er nicht wüßte, daß er von anderer Seite sofort wieder aufgenommen würde. Ueber den Antrag Röside-Carolath soll namentlich abgestimmt werden. Die Abgg. **v. Kardorff** und **Richter** beantragen die namentliche Abstimmung auf morgen zu vertagen und heute in einer nach kurzer Zeit stattfindenden zweiten Sitzung sofort die erste Berathung des Nachtragsetats und des dazu gehörigen Anleihegesetzes vorzunehmen, damit dieselben der Budgetcommission überwiesen werden können. Der Antrag wird angenommen.

Man kann nicht gerade sagen, daß die zweite Lesung der Militärvorlage auf einem höheren Standpunkt gestanden habe, als die erste Lesung. Wollte wirklich ein Mal die Discussion einen Aufschwung nehmen, so fuhr der Präsident dazwischen und erinnerte die Herren daran, daß lediglich § 1 der Militärvorlage zur Discussion stände.

Die Verhandlung begann mit einer intimen Auseinandersetzung zwischen dem Reichskanzler und dem Centrum, die zwar für die Sache selbst von keiner Bedeutung war, für die Unbetheiligten aber manche komische Züge darbot. Sehr ergötzlich waren nämlich die Bemühungen der Centrumsabgeordneten Lieber und Graf Hompesch, den Vorwürfen des Reichskanzlers, das Centrum sei eine politisch-demokratische Partei geworden, entgegen zu treten. Beide Herren versicherten mit dem Brustton der Ueberzeugung, daß das Centrum eine „königstreue" Partei sei. Das ist auch gar nicht verwunderlich, denn das demokratische Mäntelchen hat bei den Wahlen seine Schuldigkeit gethan und wird nun fein säuberlich wieder auf fünf Jahre in das Spind verschlossen. Denn im Centrum ist der Drang, aus der „staatserhaltenden" Krippe mit zu fressen, zu stark entwickelt, als daß die Fraction auf die Dauer in der Rolle einer entschiedenen Oppositionspartei verbleiben könnte. Die Militärvorlage wird bald vergessen sein, die jetzt grollend bei Seite stehenden Brüder werden sich der Partei wieder anschließen und schon im nächsten Winter wird das conservativ-klericale Bündniß in alter Kraft und Herrlichkeit wieder auferstehen.

Nicht minder unbefriedigend war die Behandlung des Antrages Röside-Carolath. Auf die klaren Ausführungen des Herrn Barth, daß die Festlegung der zweijährigen Dienstzeit nothwendig sei, weil niemand die Garantie dafür übernehmen könne, daß die gegenwärtige Regierung, welche allerdings für die zweijährige Dienstzeit sei, nach fünf Jahren noch am Platze sei, erhob sich Herr Richter selbst. Der Führer der Freisinnigen Volkspartei begann seine Ausführungen mit der Versicherung, daß es allerdings der Wunsch der Bevölkerung sei, daß die zweijährige Dienstzeit dauernd festgelegt werde. Nun hätte man erwarten sollen, daß der freisinnige Redner nach dem bekannten Gesetze, das Gute da zu nehmen, wo man das Bessere nicht erhalten kann, für den Antrag Röside-Carolath eintreten würde, aber Herr Richter brachte das Kunststück fertig sich gegen diesen Antrag zu erklären. Damit ist die Geschichte der liberalen Partei wiederum um einen jener Schildbürgerstreiche vermehrt worden, an denen die gegenwärtige Wahlbewegung auffallend reich gewesen ist.

Da nun nicht allein die Conservativen, sondern auch das Centrum sich gegen die gesetzmäßige Festlegung der zweijährigen Dienstzeit ausgesprochen haben, so wird der einzige Verbesserungsantrag, der in dieser Sitzungsperiode eingebracht ist, den sogar der Reichskanzler als acceptabel bezeichnete, mit großer Majorität abgelehnt werden. Wir können für die aller Logik Hohn sprechende Haltung der Gegner der Militärvorlage nur eine Entschuldigung finden, nämlich die, daß nach den Meldungen Berliner Blätter zur Zeit in der Hauptstadt des Reiches eine außergewöhnliche Hitze herrscht.

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. Juli.

Folgende Perle politischer Altweiber-Weisheit hebt die „Volksztg." aus den Meerestiefen der konservativen Presse an das Tageslicht, wobei wir bemerken, daß es das Organ des Herrn Stöcker war, welches den übrigen orthodoxen Blättern den Fund zur Verfügung gestellt hat. In dem Stöcker-Organ lautete die Notiz:

„Eine alte, ärmlich gekleidete Frau saß neben mir auf einer Bank im Friedrichshain. Sie hatte dankend eine Stöckersche Predigt von mir angenommen.

„Sagen Sie," unterbrach sie plötzlich das Gespräch, das ich mit ihr angeknüpft hatte, „ist denn kein Mensch im Reichstage, der auf die freche, gotteslästerliche Aeußerung des Liebknecht vom alten und neuen Gott ein Wort der strafenden Zurechtweisung erwidern könnte?"

„Gewiß sind auch fromme Leute im Reichstage, aber vielleicht haben die jene allerdings gotteslästerliche Aeußerung nicht gehört," suchte ich zu entschuldigen.

„Darf man sich da wundern," fuhr die alte Frau, die meine Aeußerung überhört zu haben schien, voll Eifer fort, „daß der alte Gott mit Dürre und Mißwachs und anderem Elend uns schlägt? Er hat lange genug Geduld gehabt — aber die Herren haben nun sogar den Bußtag verlegt, als hätten wir ihn nicht für das Wachsthum der Saat hochnöthig! Ja, kann der allmächtige Gott noch anders, als über die vielen Versündigungen zürnen? — Und diese Socialdemokraten — leider haben sie meinen einzigen Sohn auch gefangen — wenn sie in Kremsern mit rothen Fahnen zum Vergnügen hinausfahren, dazu haben sie Geld genug — aber unsereins zu unterstützen, keinen Pfennig! Nur die frommen Leute haben ein Herz für die Armen. Hätten wir die nicht, dann müßten wir in unserem Elend verkommen. Wenn doch unser lieber Kaiser diese gottlose Bande, die den alten Gott lästert, einmal gründlich jetzt, wo es noch Zeit ist, strafen wollte!"

Ich reichte der Frau warm die Hand und fragte, wo sie diese allerdings richtigen Grundsätze her habe. Sie sah mich groß an und fragte: „Haben Sie denn keine Bibel? Wer die liest, der kann doch nicht anders denken!"

* * *

Die Reactionären unter sich. In einem sehr „vornehmen" Ton zanken sich „National-Zeitung" und „Kreuz-Zeitung" herum, wie es sich für zwei so hervorragende Stützen der politischen Moral ziemt. Das Organ des Herrn Köbner schreibt heute gegen das Organ des Herrn von Hammerstein:

„Der „Kreuzzeitung" ist unsere Zerstörung der schwindelhaften Reklame, welche von conservativer Seite mit den angeblichen, in Wahrheit nicht vorhandenen conservativen Wahlerfolgen versucht worden, so unbequem, daß sie von „bremsenhafter Hartnäckigkeit" unsererseits redet. Es läge nahe, Vermuthungen darüber anzustellen, mit welchem mehr als zweibeinigen Geschöpfe die „Kreuzzeitung" zu vergleichen wäre, wenn man in dem Bilde bleiben wollte. Indeß das entspricht zu wenig unserm Geschmack."

Es ist nun Sache der „Kreuz-Zeitung", das „mehr als zweibeinige Geschöpf" noch in christlicher Nächstenliebe zu übertrumpfen.

* * *

Die bayerischen Landtagswahlen haben in ihren nun fast vollständig vorliegenden Endergebnissen völlig den an das Ergebniß der Wahlmännerwahlen geknüpften Voraussetzungen entsprochen. Die Wahlen ergaben nach einer zusammenfassenden Meldung des „Wolffschen Bureaus" 3 Conservative, 73 Klerikale, 7 Bauernbündler, 68 Liberale, 1 Volkspartei, 5 Socialdemokraten. Zwei Mandate sind zweifelhaft, jedoch voraussichtlich Bauernbündler. Die Liberalen haben im Ganzen 7 Mandate verloren, darunter die vier Nürnberger Mandate an die Socialdemokraten und 3 weitere Mandate an die Bauernbündler, unteren letzteren Passau, während der gefährdete Wahlkreis Weiden behauptet wurde. Das Centrum hat 5 seiner bisherigen Mandate eingebüßt, von diesen das eine Mandat an die Socialdemokratie, die mit 5 Abgeordneten in den Landtag einzieht, und 4 weitere an den Bauernbund, für welchen Dr. Ratzinger zweimal gewählt ist, in Regen und Deggendorf. Dagegen ist Dr. Sigl in Kelheim mit 2 Stimmen gegen den Centrumscandidaten in der Minderheit geblieben. Andererseits hat das Centrum den Wahlkreis Weißenburg von den Conservativen gewonnen. Die Volkspartei hat wieder einen Sitz in Ansbach gewonnen, wo der Gemeindevorsteher Wießner gewählt worden ist. Sonst sind anscheinend keine Veränderungen in der bisherigen Vertretung vorgekommen. Nicht wiedergewählt ist der bisherige Präsident der bayerischen Kammer Frhr. v. Ow und der bisherige Führer der Nationalliberalen Dr. v. Marquardsen.

* * *

Ueber die Wirkungen des Zollkrieges zwischen der Schweiz und Frankreich hat der Chef der schweizerischen Handelsstatistik, Dr. Geering, im ersten Hefte der „Schweizer Blätter für Wirthschafts- und Socialpolitik" einen Aufsatz veröffentlicht, dem wir Folgendes entnehmen:

Der Verfasser betont, die Schweiz könne mit Frankreich leichter einen Zollkrieg führen, als Italien, da die Schweiz geordneter Währungsverhältnisse und einer immer wirksamer den Metallschutz sichernden und mehrenden Controle der Umlaufsmittel sich erfreue. Frankreich habe ein hervorragendes Interesse, bald mit der Schweiz sich zu verständigen. Je länger Frankreich zögere, um so sicherer und unwiederbringlicher werde es allenthalben die von ihm leer gelassenen Plätze besetzt finden, bei den Industrieproducten hauptsächlich durch Deutschland, beim Zucker durch Oesterreich, beim Wein durch das billige Angebot aus Italien und Spanien. In der Schweiz ist der früher so starke Consum französischer Weine geradezu eingestellt worden. Der Absatz französischen Zuckers nach der Schweiz beträgt kaum noch 1 Proc. des früheren Exportes. Der französische Weinexport nach der Schweiz sank um 90 Proc. Aehnliche Abnahmen weisen verschiedene andere Erzeugnisse auf. Dr. Geering führt weiter aus, für die Schweiz habe der Zollkrieg mit Frankreich eine tiefe positive Wirkung. Wie ein reinigendes Gewitter werde er die dunstige Atmosphäre von allzu lange gehegten Illusionen über die Realität und Gegenseitigkeit gewisser Sympathien und über die dominirende Bedeutung des französischen Absatz- und Zwischenhandelsgebietes für den schweizer Export und für die schweizer Volkswirthschaft überhaupt befreien. Solche Zeiten gehören in der Regel zu den auf die Dauer fruchtbarsten und förderungsreichsten.

* * *

Die Fischereirechte auf Neufoundland. Der seit Jahren schwebende Streit zwischen Frankreich und England wegen der Fischereirechte auf Neufoundland ist aus der diplomatischen Versumpfung plötzlich in ein sehr ernstes Stadium getreten und nach den bisher vorliegenden Nachrichten befindet sich das Recht auf französischer Seite.

Im Utrechter Frieden von 1713 war die Insel, die damals die Franzosen in Besitz hatten, an England abgetreten worden, doch hatten sich die Franzosen das Recht vorbehalten, an den Küsten der Insel von Bonavista bis Cap Rich am Stockfischfang frei theilnehmen zu dürfen. Auch seien ihre Niederlagen an den Küsten keiner Besteuerung und keinen Beschränkungen zu unterwerfen. Im Pariser Frieden von 1783, der auch den Nordamerikanern Antheil an der Fischerei gewährte, erlangten die Franzosen noch vortheilhaftere Bedingungen. Die besten Fischereien liegen zwischen dem 42. Gr. und 46. Gr. n. Br., weshalb sich die Hauptniederlassungen auch im südöstlichen Theile der 970 Kilometer langen Insel befinden. Frankreich besitzt an der Südküste vor der Fortunabai die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon.

Seit 1832, wo Neufoundland ein eigenes Parlament erhielt, dauern die Bestrebungen, die Franzosen von der Theilnahme an den Fischereirechten zurückzudrängen, und oft genug sah sich England genöthigt, einzugreifen. Seit ungefähr fünf Jahren häuften sich die Streitigkeiten und die offenen Feindseligkeiten zwischen den Fischerflotten. Das Parlament von Neufoundland versuchte, die alten Abmachungen nicht anzuerkennen. Die Pariser Regierung leitete daher Verhandlungen mit dem britischen auswärtigen Amte ein, um einen neuen endgiltigen Vertrag zu Stande zu bringen. Dabei stößt England stets auf Schwierigkeiten bei der Inselvertretung, die Verhandlungen rückten nicht vom Flecke und erst kürzlich erklärte der Unterstaatssecretär im britischen Unterhause, daß erst nach Zusammentritt des Parlaments in St. Johns (der Hauptstadt der Insel) nähere Aufschlüsse ertheilt werden könnten. Frankreich hatte sich genöthigt gesehen, zum Schutze seiner Fischer seit längerer Zeit Kriegsschiffe in den dortigen Gewässern zu stationiren und Contreadmiral Lamarnons war es auch, der durch sein Eingreifen den augenblicklich schwebenden Conflict zu der gegenwärtigen Bedeutung brachte.

Alle Eingänge an Waaren und Proviant für die französischen Fischer, soweit dies für die eigene Verpflegung und den Geschäftsbetrieb erforderlich ist, sind zollfrei. Die neufoundländischen Zollbehörden kehrten sich plötzlich an diese Bestimmungen nicht und daher kam es zu einem Zwischenfalle zwischen dem französischen Admiral und den lokalen Behörden.

Die Mißhelligkeit entstand deshalb, weil das Zollamt eine Ladung leerer Hummerbüchsen für die französischen Hummerexporteure wegen Nichtzahlung des verlangten Zolles beschlagnahmt hatte Der Admiral bestand auf Freigebung der Büchsen oder Zahlung einer Geldentschädigung. Er war sehr entschlossen und stellte Vergleiche zwischen der mächtigen Bewaffnung seines Flaggschiffes „Najade" und der des englischen Kriegsschiffes „Cleopatra" an, das nahe der „Najade" vor Anker gegangen war. Die „Najade" ging nach dem französischen Gestade ab. Weitere Verwickelungen werden erwartet.

Nach den vorliegenden Berichten aus London faßte man auch in der gestrigen Parlamentssitzung die Sache als Ernst auf, besonders, da der französische Admiral die Einladung des neufoundländischen Gouverneurs zu den Festlichkeiten anläßlich der Vermählung des Herzogs von York ablehnte und nach St. Pierre abdampfte. Wahrscheinlich wird die britische Regierung das Verfahren der Zollbehörde rückgängig machen, doch wird man jetzt wohl in Paris darauf dringen, daß die so lange schwebenden Verhandlungen endlich zum Abschluß gebracht werden. Ein Druck auf die neufoundländische Verwaltung wird vom Mutterlande aus jedoch nothwendig werden.

* * *

Lepine, der Nachfolger des Polizeipräfecten Lozé, über dessen Verwendung im diplomatischen Dienst bis jetzt noch keine Bestimmungen getroffen worden sind, ist kein Neuling in Paris; bis vor zwei Jahren war er noch Generalsecretär der Polizeipräfectur und Herrn Lozés rechte Hand. Merkwürdigerweise ist er selbst wegen angeblicher allzugroßer „Energie" von seinem Posten durch Versetzung zur Präfectur des Departements Seine et Oise „wegbefördert" worden; er hatte auf dem Rennplatz von Longchamps eine Razzia auf Buchmacher, Wettapostel und derartiges Gesindel veranstaltet und ließ die ganze eingefangene Gesellschaft vier Kilometer weit mit Handschellen durch den Wald bis zur nächsten Polizeistation spazieren, wo Zellenwagen in Bereitschaft standen. Darüber empörte sich der Pariser Stadtrath, und um Weiterungen zu vermeiden, wurde Herr Lepine versetzt. Seine jetzige Ernennung wird daher von den Socialisten und Radicalen mit einem wahren Wuthgeheul als „unerhörte Provocation" bezeichnet. Danach zu urtheilen ist **Herr Lepine der rechte Mann am rechten Platze.**

* * *

Der Aufstand in der Provinz Rio Grande. Ein der hiesigen brasilianischen Gesandtschaft zugegangenes Telegramm aus **Rio de Janeiro** vom 12. Juli bestätigt die in einem Telegramm vom 19. Juni gemachten Mittheilungen und hebt nochmals hervor, daß die **Streitkräfte der Aufständischen in Rio Grande vollständig geschlagen** seien und sich fast ganz auf das Gebiet der Republik Uruguay zurückgezogen hätten. Seitdem sei ein weiterer Zusammenstoß nicht erfolgt. Der Injurgenten-Admiral Vandenkelk schiffte sich in Buenos-Ayres auf dem „Jupiter" ein, ergriff mit Unterstützung der zur Partei der Aufständischen gehörigen Passagiere den Oberbefehl und näherte sich dem Hafen Rio Grandes, während die Hafenwache zurückging. Die Regierung hofft mit Unterstützung der Armee und Marine, welche sich mit ihr solidarisch erklärten, diesen erneuten Versuch, eine Revolution hervorzurufen, unterdrücken zu können und ergriff sofort die erforderlichen Maßregeln.

* * *

Ueber die egyptischen Intriguen gegen England schreibt der „Standard" ganz im Sinne unserer gestrigen Ausführungen:

Der Besuch des Khedive in Konstantinopel entspreche dem Brauche einer Huldigung, die der Khedive seinem Lehnsherrn schuldig sei. Der Khedive Abbas habe sich indessen nicht beeilt, diese unerläßliche Pflicht zu erfüllen. Der Sultan habe den Khedive correcter Weise ohne irgend welche Uebertreibungen empfangen. Man müsse gefaßt sein, daß der Khedive in seinem Ehrgeiz den Sultan zu überzeugen versuchen werde, daß die Anwesenheit der Engländer in Aegypten

Bunte Chronik.

Ueber einen großen Brand im Gamser Moor wird dem „Hann. Cour." aus Gamsen, 11. Juli, geschrieben: Vor etwa drei Monaten brach, vermuthlich in Folge böswilliger Brandlegung, auf einer mit Heide bestandenen Moorkoppel des Oeconomen Lübbecke hier Feuer aus, das, anfänglich wenig beachtet, bei der Dürre rasch um sich griff und zu einer großen Gefahr für die Bewohner der Moorcolonie Neudorf-Platendorf, sowie für die benachbarten Grundstücke wurde. Wiederholt vorgenommene Löschversuche verhinderten wohl für eine kurze Zeit die weitere Ausdehnung des Feuers, doch bei der herrschenden Dürre war an ein vollständiges Löschen des Feuers nicht zu denken. Sobald der Wind etwas heftiger wurde, war auch die Gefahr der weiteren Ausbreitung des Feuers wieder vorhanden, und so befinden sich die Bewohner unseres und der benachbarten Dörfer seit drei Monaten in größter Aufregung. Was die hier vorhandenen Kräfte zu leisten vermögen, ist zur Löschung des Brandes geschehen, und die kleinen Leute, welche auf Tagelohn angewiesen sind, haben wiederholt ihren Verdienst im Stich lassen und Feuer löschen müssen. Seit Ende voriger Woche hat sich das Feuer in Folge heftigen Windes wieder weiter ausgedehnt und jetzt brennen etwa 1000 Morgen. Am Sonntag, den 9. d. M., rückte unsere freiwillige Feuerwehr aus, die den ganzen Tag mit der Spritze in Thätigkeit gewesen ist. Außerdem waren die meisten männlichen Einwohner unseres Dorfes auf der Brandstelle thätig. Für gestern hatte das Königl. Landrathsamt wieder 100 Colonisten der Arbeitercolonie Kästorf zu den Löscharbeiten requirirt, auch waren etwa 50—60 Bewohner des Dorfes Gamsen nach der Brandstelle geschickt. Sobald man etwa ¼ Stunde hinter dem Dorfe Gamsen die Ise passirt hat, führt ein Koppelweg nach der Brandstelle. Mächtige Rauchwolken steigen empor und sind meilenweit zu sehen. Je näher man der Feuerstelle kommt, desto unangenehmer wirkt der Rauch auf die Athmungsorgane. An der Südseite der Brandstelle waren bereits eine Roggenfläche sowie schöne Wiesen von dem Feuer zerstört. An der West- und Nordseite waren die Colonisten beschäftigt, tiefe Gräben zu ziehen, in die von der Ise aus das Wasser geleitet werden sollte. Gelingt es, die um die Brandstelle gezogenen Gräben mit Wasser anzufüllen, so wird auch das Feuer auf seinen jetzigen Herd beschränkt werden können. Der Schaden, den das Feuer angerichtet hat, ist sehr groß, ganz abgesehen von dem Verlust, den die Dorfbewohner durch Hilfeleistung beim Löschen des Feuers und die dadurch bedingte Verzögerung der Erntearbeiten erleiden. Ganz zu löschen ist das Feuer nur, wenn ein anhaltender und ergiebiger Regen eintritt, sonst wird es einer Schneedecke im nächsten Winter vorbehalten bleiben müssen, das Feuer, das theils drei bis vier Fuß tief in die Erde eingedrungen ist, zu ersticken.

Wassermangel in den Berliner Vorstädten. Die Hausfrau hat sich auf Wäsche eingerichtet: es giebt kein Wasser. Sie will die Kinder baden, die Dielen aufwischen: es giebt kein Wasser; mit Mühe erhält sie von einem Nachbar, der früher aufgestanden ist, oder aus einem zehn Minuten entfernten Brunnen einen Eimer Wasser, um Kaffe kochen zu können. Gewisse Orte im Hause, wo unaufschiebbare Geschäfte verrichtet werden, sind in einem unbeschreiblichen gesundheitsgefährlichen Zustand — es fehlt ja an Wasser. Die Straßen, die Gärten lechzen, in Hitze und Staub verkommend, nach Wasser. Helle Verzweiflung bemächtigt sich allmählich der von dieser Wassernoth Betroffenen. Sie wenden sich hilfesuchend an die Gemeindeverwaltung. Hier antwortet man: „Wir haben uns schon mit der Firma der Charlottenburger Wasserwerke in Verbindung gesetzt. Man hat uns auch sehr bereitwillig Auskunft gegeben: in der nächsten Woche werden neue Druckrohre oder neue Tiefbrunnen in Thätigkeit gesetzt werden; dann wird alle Noth ein Ende haben. Also, wartet nur eine Weile."

Und der steuerbare Bürger wartet wieder eine Weile. Dann wendet er sich an die Staatsbehörden und diese hören ihn wohlwollend an, aber sie bedauern, vorläufig nichts thun zu können; man müsse erst abwarten, ob nicht bie Wasserwerke jetzt von selbst dem Uebelstand möglichst bald abhelfen würden. — Nun wird ein Rechtsanwalt gefragt, ob es nicht möglich sei, die „Wasserkunst" zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, z. B. indem ihr untersagt würde, neue Anschlüsse zu machen, ehe sie die alten Abnehmer zu befriedigen im Stande sei? Die Antwort lautet: Der Erfolg einer Civilklage ist höchst fraglich, und in jedem Falle ihr Ausgang erst nach längerer Zeit zu erwarten.

Was nun thun? Soll man also wirklich die Hände in den Schoß legen und in stummen Leiden abwarten, bis nach Wochen neue Brunnen eröffnet sein werden, oder bis im Herbst das Wasser von selbst wieder reichlicher fließt? Soll sich das alte Spiel wiederholen, das wir nun schon seit Jahren kennen? Hier liegt doch auch ein schwerwiegendes öffentliches Interesse vor. Wenn nun Feuer auskäme? Die Polizei ist doch sonst so sehr bedacht, Fürsorge zu treffen; so haben kürzlich Hausbesitzer eine Verfügung erhalten, binnen 8 Tagen eine Brandleiter und einen Feuerhaken anzuschaffen bei Vermeidung einer Strafe von 10 Mark. Wichtiger ist es aber doch, daß man Wasser zum Löschen hat. Und bei der sogenannten Schwemmkanalisation ist das Wasser doch ebenso wenig zu entbehren.

Wenn einmal das Mädchen einen Eimer schmutzigen Wassers auf die Straße geschüttet, dann ist gleich die Polizei da, im Interesse der öffentlichen Gesundheit. Jetzt aber schweigt sie. Und wenn nun gar die Cholera käme? Die Folgen wären fürchterlich. Die Hamburger hatten doch wenigstens Wasser, daß sie durch Kochen verwendbar machen konnten. Wir aber haben fast gar kein Wasser, kaum können wir uns noch waschen, von Baden ist keine Rede mehr, und die Ausdünstungen im Hause und aus den Känälen sind fürchterlich, geradezu pestilenzialisch."

Von unseren Gymnasien. „Daß ein Mensch Du nur bist, der Gedanke beuge das Haupt Dir." So lautet das neue Aufsatzthema. Möglich, daß der Herr Professor etwas undeutlich gesprochen oder der Secundaner Max Schulze nicht recht aufgepaßt hat: als nach vier Wochen der Professor Schulzes Aufsatz zur Durchsicht vornimmt, liest er mit stillem Grauen die Ueberschrift: „Daß ein Mensch Du nur bist, der Gedanke beuge das Raubthier." Aber wie wird dem Professor erst zu Muth, als er sieht, daß Schulze in sechs enggeschriebenen Seiten diesen Gegenstand „erschöpfend" behandelt hat.

* * *

Ratibor, 14. Jul. Der Flecken **Suleschow** bei Pietrkow ist durch eine Feuersbrunst drei Viertel eingeäschert worden. Die armen Bewohner haben ihr ganzes Gut verloren.

beleidigend für die Souveränetät des Sultans sei und daß die von Christen ausgeübte Controle beleidigend für die muhamedanische Religion sei. Der Sultan würde das in unbestimmter Weise zwar einräumen, auch den Abmarsch der letzten englischen Soldaten aus Aegypten wünschen, aber der Sultan trage durchaus kein Verlangen, das Protectorat durch eine von Abbas erstrebte Unabhängigkeit Aegyptens ersetzt zu sehen. Der Sultan wolle im Gegentheil die Autorität befestigen. Den Engländern bleibe nur übrig, die Intriguen zu vereiteln. England sei mächtig genug, seine Oberherrschaft aus eigener Kraft aufrechtzuerhalten. Der Sultan beabsichtige nicht, diese Herrschaft zu schwächen. Den Gerüchten von der Möglichkeit einer Abdankung des Khedive sei keine Bedeutung beizumessen. Der Khedive würde leicht ersetzt und bald vergessen werden. In Summa: Die ganze orientalische Frage werde auf dem status quo ante bleiben.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli.

Aus dem Reichstage. In seiner heutigen Sitzung hat der **Reichstag** den **Antrag Carolath** mit 274 gegen 105 Stimmen **abgelehnt.** Für den Antrag stimmten die freisinnige Vereinigung, die Nationalliberalen, die Polen, Antisemiten und etliche von der freisinnigen Volspartei, darunter der Abg. Ancker, und ferner 3 von der Reichspartei: Frhr. v. Güttlingen, Dr. Höffel und Frhr. v. Stumm.

Die gestrige **Erklärung des Reichskanzlers** bezüglich der zweijährigen Dienstzeit beruhte auf einem Beschluß des Bundesrathes.

Der Senioren-Convent hat beschlossen, daß **morgen der Schluß des Reichstages** erfolgen soll.

Ehren-Schwennhagen, welcher es vorgezogen hatte, sich der strafbaren Verfolgung durch die Flucht nach Rumänien zu entziehen, hatte von Bukarest aus verbreitet, er habe dort auch bei der Regierung das größte Entgegenkommen gefunden und werde mit reichen Informationen ausgerüstet demnächst nach Berlin zurückkehren und den Kampf gegen den Minister Miquel eröffnen. Demgegenüber werden im hochofficiösen Bukarester „Timpul" zunächst die angeblichen Verbindungen Schwennhagens in Bukarest für Lügen erklärt mit dem Beifügen, daß er überhaupt in dortigen Regierungskreisen gar keinen Zutritt habe. Das Vorgehen Schwennhagens kennzeichne sich als ein einfacher Schwindel, und es liege die Vermuthung nahe, daß der Antisemitismus und rumänische Irredentismus diesem Herrn nur als Deckmantel für gewisse andere kleine Geschäfte diene.

Wilhelmshaven, 11. Juli. Der in der vorigen Woche von dem mit dem Schutze und der Ueberwachung der Nordseefischerei beauftragten Panzerfahrzeug „Brummer" hier eingeschleppte **englische Fischkutter „Brill"** aus Hull, Unterscheidungszeichen H 1058, ist wieder frei gegeben worden und der Führer des Fahrzeugs aus der Untersuchungshaft entlassen. Der Fischkutter, dem die confiscirten Fanggeräthe wieder eingehändigt sind, ist gestern wieder in See gegangen. Wie verlautet, hat die gerichtliche Voruntersuchung ergeben, daß nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, ob die Dreiseemeilengrenze von dem Engländer in der Höhe Borkums überschritten worden ist. Der Schiffer gab überdies zu seiner Entschuldigung an, daß sein Netz auf Grund festgerathen und er in Folge dessen ohne sein Dazukönnen vertrieben sei.

Schweiz.

Bern, 13. Juli. Seit dem Arbeiterkrawall treibt sich hier eine **Anzahl Anarchisten,** welscher und deutscher Zunge herum. Die Berner Regierung hat deshalb beim Bundesrath den Antrag gestellt, diese landesgefährlichen Individuen aus dem Gebiete der Schweiz auszuweisen. Wie ein hoher Polizeibeamter erklärte, sollten mindestens 500 Individuen, die in Bern, Zürich, Genf, Chauxdefonds dem Anarchismus huldigen oder zu Gewaltthaten geneigt sind, vom Bundesrath ausgewiesen werden. Wieder macht sich der Mangel, eidgenössischer Detectivs, die direct im Dienste der Bundesanwaltschaft ständen, schwer fühlbar. — Die Schweizer socialdemokratische Partei veröffentlichte einen Aufruf, worin sie in fast anarchistischer Weise die Arbeiter gegen Bourgeoisie und Kapital aufstachelt.

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Der **Congreß der Arbeitsbörse** hat eine Resolution angenommen, in welcher die Presse aufgefordert wird, unbedeutende Vorfälle in Zukunft nicht so aufzubauschen. Ein Deputirter bedrohte sogar die Journalisten mit körperlicher Züchtigung, wenn ihm die Berichte derselben nicht zusagen sollten. Die Journalisten erklärten, dem Congreß nicht weiter beiwohnen zu wollen und lehnten eine Antwort auf die Resolution ab. Schließlich forderten sie den Deputirten, welcher die Drohung ausgesprochen hatte, zu einem Widerruf auf.

Amerika.

Chicago, 14. Juni. Der Staatssecretär hat bestimmt, daß alle **ausländischen Aussteller** berechtigt sein sollen, nach Beendigung der Weltausstellung ihre **Waaren an Ort und Stelle zu verkaufen.**

Denver, 13. Juli. Eine hier abgehaltene **Silberconvention** hat eine **Adresse an das Volk** angenommen, in welcher die Bewegung zu Gunsten der Aufhebung der Shermanacte als Ergebniß einer Verschwörung erklärt wird, von welcher das Vorgehen der indischen Regierung einen Theil bilde. Die Adresse hebt die verhängnißvollen Wirkungen einer bedingungslosen Aufhebung des Silberkaufgesetzes hervor. Die Convention wurde sodann vertagt.

Telegramm.

Berlin, 14. Juli. Der **Reichstag** hat heute in zweiter Lesung die einzelnen Artikel der **Militärvorlage** durch Händeaufheben **angenommen.** Die endgiltige Schlußabstimmung erfolgt morgen 2 Uhr Mittags.

Die Abendblätter melden die Verleihung des **Schwarzen Adlerordens** an den Minister-Präsidenten Grafen **Eulenburg.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. Juli.

Witterung für Sonntag, 16. Juli:
Vielfach heiter, warm: schwül. Strichweise Gewitterregen.

* * *

* **Das Begräbniß des Herrn v. Winter.** Auf dem Gute der Familie v. Winter zu Gelens befindet sich eine kleine Begräbnißstätte, in welcher die Mitglieder der Familie ihren letzten Ruheplatz gefunden haben. Hier ruhen die Eltern unseres verstorbenen Ehrenbürgers, hier ruhen seine Brüder und seine Schwestern und hier ruht auch sein einziger Sohn. Schmucklos und ohne prunkende Denkmäler erheben sich die Grabhügel, die mit Immergrün dicht umsponnen sind. Tannen, Buchen und Eichen überragen mit ihren schattigen Zweigen die Gräber, die mit einer kleinen Steinmauer umgeben sind. Die ernste Bedeutung dieses Platzes ist nur durch ein einfaches Marmorkreuz, ohne eine jede Inschrift, gekennzeichnet. Eine schattige Lindenallee verbindet den kleinen Friedhof mit dem etwa zehn Minuten entfernten Gutshause. Diese Lindenallee hat Herr v. Winter vor 40 Jahren angelegt, als er nach dem Tode seines Bruders Bernhard das Familiengut übernahm.

Diese liebliche Stätte, deren stiller Friede in so scharfem Contrast steht mit dem arbeitsreichen und kampfgewohnten Leben des Verewigten, sollte die sterblichen Reste unseres früheren Oberbürgermeisters aufnehmen. Bereits am frühen Morgen hatten sich gestern intime Freunde des Hauses nach dem Gutshause zu Gelens begeben, von dessen Thurm die Trauerflagge herabwehte, welche andeutete, daß der Gutsherr die müden Augen geschlossen hatte. In einem Saale war der schwarze Eichensarg aufgebahrt worden, der schier erdrückt wurde unter der Fülle der zahlreichen, kostbaren und einfachen Blumenspenden, die aus Nah und Fern, von Einzelnen und Corporationen dem Andenken des Todten gewidmet waren.

Es war gegen 4 Uhr Nachmittags, als aus Danzig die Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, wissenschaftlicher Vereine und Corporationen der verschiedensten Art in Gelens eintrafen. Der Provinzial-Ausschuß war durch Graf Rittberg, das städtische Gymnasium durch Prof. Lampe, die Petrischule durch Director Neumann vertreten, auch die Mittel- und Volksschulen hatten Vertreter entsandt. Prof. Dr. Conwentz und Bauinspector Heise kamen als Vertreter der hiesigen Museen, die Stadt Danzig hatte Hrn. Bürgermeister Hagemann entsandt, Geh. Commercienrath Damme vertrat als Vorsteher die Aeltesten der Kaufmannschaft, außerdem waren die Herren Steffens, Münsterberg, Berenz und Kosmack als Deputirte des Magistrats, der Stadtverordneten, der Kaufmannschaft ꝛc. erschienen. Schließlich bemerkten wir den Director der Mlawkaer Eisenbahn, Herrn Seering, sowie einige Beamte der Bahn, Herru Director Kunath, Branddirector Bade u. a. Viele der Herren legten Kranzspenden am Sarge nieder. Aus Posen war Oberbürgermeister Witting, aus Königsberg Excellenz General Boie erschienen. Die städtischen Lazarethe repräsentirten die Herren Chefarzt Dr. Baum und Sanitätsrath Dr. Freymuth. Landrath Höhne, Geheimer Rath von Kähler-Marienwerder, Director Bruno von der Provinzial-Irren-Anstalt in Schwetz haben gleichfalls dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen.

Die Leichenfeier begann im Trauerhause, dann wurde der Sarg nach der Familienruhestätte überführt, wo Herr Superintendent Boie, gleichfalls ein langjähriger Freund des v. Winter'schen Hauses, die Leichenrede hielt. Er hatte seiner Trauerrede den Vers zu Grunde gelegt: „Wir sind am Ziel, die Uhr steht still, der Zeiger fällt, Es ist vollbracht." Der Redner schilderte in kräftigen Zügen das arbeitsreiche Leben des Verblichenen, dessen treue Pflichterfüllung für weite Kreise ein leuchtendes Vorbild gewesen sei. Mit Gebet und Segen wurde dann der feierliche Act geschlossen.

* * *

* **Westerplatte.** Eines gleichen, ja man kann beinah' sagen, eines größeren Besuches, wie das erste der großen Doppelconcerte, hatte sich das zweite, welches gestern Abend auf der Westerplatte stattfand, zu erfreuen. Kurz nach Anfang des Concertes waren bereits sämmtliche Tische im Kurgarten, der Veranda, ja sogar im Saale besetzt und die Dampfer und Züge, welche nach sieben und acht Uhr ankamen, brachten immer noch neue Besucher. Und ein buntes Wogen war es, das sich in den Wandelgängen des schönen Kurgartens entwickelte, neben geschmackvollen Sommertoiletten der Damen sah man die Uniformen der sämmtlichen hier garnisonirenden Regimenter, auch unsere schmucken Ruderer in ihrer kleidsamen Tracht, sowie Radfahrer in Sporttracht bemerkte man in dem bunten Strome. Und zwischen dieses hübsche und abwechselungsvolle Bild fuhr wie ein Donnerkeil ein Gewitter hernieder, dessen drohenden Wolken man unter dem dichten Laubdach des Kurgartens vorher nicht wahrgenommen hatte. Trotzdem die geräumige Veranda und der große Saal einer Menge von Besuchern Zuflucht boten, richtete der Platzregen doch genug Unheil an und manche kleidsame Sommertoilette fiel ihm zum Opfer.

Indeß that dieser Zwischenfall, der zudem in den letzten Theil des umfangreichen Programms fiel, dem Concerte, das von den Capellen des Leibhusaren-Regiments Nr. 1 und des Infanterie-Regiments Nr. 128 ausgeführt wurde, und in dessen Leitung sich Herr Stabstrompeter **Lehmann** und Herr Musikdirigent **Recoschewitz** theilten, weiter keinen Abbruch. Aus dem reichhaltigen Programm wollen wir die „Fantasie über neue deutsche Lieder" von Machts hervorheben, ferner fanden auch die schwedischen Lieder, die Herr Capellmeister Recoschewitz im Jahre 1891 aus Stockholm mitgebracht und selbst instrumentirt hat, allgemeinen Beifall. Den Schluß bildete ein patriotisches Tongemälde, Deutschlands Erinnerung an 1870/71, welches von den vereinigten Capellen unter Mitwirkung eines Tambour- und Schützen-Corps geschmackvoll und sicher ausgeführt wurde.

Nach dem Schluß des Concertes begann die Arbeit für die Actiengesellschaft „Weichsel"; indeß waren Dampfer in so genügender Anzahl vorhanden, daß Dank den vorzüglich getroffenen Dispositionen die Beförderung der Menschenmassen glatt und sicher von Statten ging.

* * *

* **Conferenz von Sachverständigen.** Zur Prüfung der vom Kreise Marienburg für die beabsichtigte Einrichtung einer Wasserwehr probeweise beschafften beiden Holzpontons, zur vergleichsweisen Anstellung von Uebungen mit diesen Pontons und den bei der Wasserwehr-Station Jungfer vorhandenen Stahlblech-Pontons sowie zur endgiltigen Beschließung über die für die weiter zu beschaffenden Fahrzeuge zu wählenden Constructionen ꝛc. findet Donnerstag, 20. d. Mts., in Jungfer eine Conferenz von Sachverständigen und Mitgliedern des Kreisausschusses Marienburg statt, zu welcher die sämmtlichen Mitglieder des Kreistages und verschiedene andere Herren als Gäste nach einem Beschlusse des Kreis-Ausschusses eingeladen worden sind. Auch soll ein Sachverständiger des hiesigen Magistrats zu dieser Conferenz hinzugezogen werden.

* * *

* **Von der Nordlandsfahrt.** Vom Bord des Dampfers „Romny" wird heute eine Meldung gebracht, nach der gestern „Romny" in Hammerfest vor Anker gegangen ist und sich an Bord alles wohl befindet. — Vom Hardangerfjord hat übrigens die Gesellschaft verschiedene recht interessante Ausflüge gemacht, so von Eide nach Ulö eine Partie, von Vik nach dem berühmten Wasserfall von Vordingsfosh, die von einem Theil der Passagiere auf kleinen Pferdchen gemacht wurde. Ferner zu den Gletschern des Tolgenfjord und anderen sehenswerthen Wasserfällen. Das Wetter ist andauernd schön.

* * *

* **Die Pfarrstelle in Hela,** Diöcese Neustadt, privaten Patronats (seit September 1880 vacant und seit 1882 von dem emeritirten Pfarrer Fenner vicaristisch verwaltet), gelangt zum 1. Oktober d. Js. zur Besetzung. Das Stellen-Einkommen beträgt ca. 1487 Mk. neben freier Wohnung. Der staatliche Zuschuß zum Minimalgehalt wird nachgesucht werden.

* * *

* **Der hiesige Ornithologische Verein** machte gestern eine Ausfahrt auf See, die zuerst bis in die Bucht von Oxhöft ging und dann weiter bis nach Hela fortgesetzt wurde. Das Wetter war am Nachmittage ein prächtiges, sodaß sich die Fahrt zu einer sehr genußreichen gestaltete. Einen interessanten Versuch machte Herr **Giesbrecht** in Oxhöft. Er ließ dort nämlich mehrere Brieftauben mit Depeschen nach Danzig auf. Die Thierchen fanden bald die Richtung und langten innerhalb einer halben Stunde in Danzig an. Dieser Versuch soll ein zweites Mal auf einer späteren Ausfahrt versucht werden. Auf der Rückfahrt wurde noch Rast am Kaiserstege bei der Strandhalle gemacht. Jedoch wurde des nahenden Unwetters halber die Fahrt bald wieder angetreten.

* * *

* **Eine große Feuersbrunst** hat gestern in **Löblau** gewüthet. Von dort traf gestern Nachmittag bei der hiesigen Feuerwehr von dem dortigen Gemeinde-Vorstand die telegraphische Meldung ein: „Schreckliches Feuer, bitte sofort Hilfe!" Von hier aus wurden sofort zwei Druckwerke nach der Brandstelle gesandt, die dort einen ganzen Gebäudecomplex theils noch brennend, theils schon niedergebrannt antrafen. Durch das Feuer vernichtet wurden 4 Wohngebäude, die verschiedenen Besitzern gehörten und alle mit Stroh gedeckt waren, ferner 5 Stallgebäude und 2 Scheunen. In den Flammen sind nur 4 Schweine umgekommen, der größte Theil des Mobiliars konnte gerettet werden. Die sämmtlichen Wohngebäude waren mit Stroh gedeckte Instkathen. Wie das Feuer entstanden ist, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Aus der Umgegend waren gleichfalls verschiedene Spritzen entsandt worden, so aus Gr. Bölkau 2 Druckwerke, aus Bankau 1, aus Kahlbuda 1 und Löblau hatte 2 Spritzen gestellt. Die Rückkehr unserer Feuerwehr erfolgte erst spät Abends.

* * *

* **„Zugvögel"** haben sich im Seebad Weichselmünde niedergelassen, und zwar sind dies eine ziemlich starke Truppe — Zigeuner. Die Gesellschaft besteht aus Männern, Frauen und einigen Kindern.

* * *

* **Brückensperre.** Wegen nothwendiger Reparatur wird die über den Theergraben nach der Kämpe führende Brücke während der Zeit vom 17. bis 21. d. M. für jeden Verkehr gesperrt werden.

* * *

* **Verkürzte Uebungen der Reservisten.** Als weitere Folge der Reichstagswahlen ist es zu betrachten, daß einzelne Uebungen der Reservisten, weil sie 3 Wochen später angefangen wurden, in ihrer Zeitdauer verkürzt worden sind; so sind in Ostpreußen die Vicefeldwebel der Reserve auf 5 Wochen eingezogen worden, statt auf 8. Dieselbe Maßnahme wird nachträglich für Westpreußen erwartet. Wenn man bedenkt, daß bei den einzelnen Regimentern gegenwärtig 10—15 junge Leute üben, so erzielt die Militärverwaltung durch diese Verkürzung der Uebung um 3 Wochen eine nicht unbedeutende Ersparniß.

* * *

[Polizeibericht vom 14. Juli.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Unterschlagung, 1 Arbeiter wegen Bettelns, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Abonnementskarte des „Intelligenzblatt"; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Korallenband, 1 Korallenbroche in Goldfassung, 1 Bündel Wäsche; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Oliva,** 13. Juli. Heute Vormittag lockte ein fremder Mann ein 10jähriges Mädchen, welches er nach dem Wege nach Goldkrug fragte und dem er für die Auskunft ein Geldgeschenk versprach, in die königliche Forst und beging hier an demselben ein schweres **Verbrechen.** Das Kind mußte zur Heilung sofort in ein Krankenhaus geschafft werden. Herrn Forstmeister Danz gelang es, den Thäter festzunehmen. Es ist der Arbeiter Albert T. aus Kl. Kelpien, welcher erst heute aus dem hiesigen Gerichtsgefängnisse entlassen war. Psychologisch ist hierbei merkwürdig, daß der Vater und ein älterer Bruder des Attentäters wegen gleicher Verbrechen an einem Kinde bereits bestraft sind.

* **Dirschau,** 14. Juli. Die **Weichsel** hat gestern hier wieder ein **Opfer** gefordert. Beim Baden im offenen Strome **ertrank** ein zehnjähriger Knabe, das einzige Kind des Militär-Invalden Z. in Zeisgendorf. Obwohl die in der Nähe beschäftigten Fischer dem untergegangenen Knaben sofort nachsprangen und ihn auch nach kurzem Suchen auffanden, waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

* **Marienburg,** 12. Juli. Die **Folgen des Ueberschwemmungsjahres 1888** sind bis zum heutigen Tage noch erkennbar. Die Grundstücke in der Schuhgasse, auf dem Niederschloß und auf der Nordseite des Schlosses sind, trotz aller angewendeten Mittel, noch immer feucht, so daß „Stock" und „Schwamm" nicht fortzubekommen sind. Die Besitzer solcher Grundstücke wären froh, wenn der Schloßfiscus sie zur Niederreißung ankaufen möchte. Da aber die vorhandenen Mittel vorläufig für die innere Ausschmückung verwendet werden sollen, müssen sie sich einstweilen gedulden. — In Jonasdorf sind große Strecken durch den aufgeschwemmten Sand verwüstet. Eine Fläche von 150 kulmischen Morgen läßt die Regierung aufforsten. Bis jetzt hat diese Anpflanzung guten Fortgang gehabt. Durch die anhaltende Dürre hat sie etwas gelitten.

* **Elbing,** 13. Juli. Die **socialdemokratische Partei** hat heute einen **Wahlprotest** gegen die Wahl des Herrn von Puttkamer an den **Reichstag** abgesandt. Es ist darin angegeben, daß socialdemokratische Zettelvertheiler in einzelnen Dörfern nicht zugelassen, in anderen denselben vom Gendarm die Zettel fortgenommen sind.

* **Aus dem Kreise Kulm,** 12. Juli. Ein **„nettes Früchtchen"** verspricht der 11jährige Sohn eines Arbeiters aus Kl. Czyste zu werden. Aus Furcht vor dem Vater, der ihm für begangenen Diebstahl einen tüchtigen Denkzettel versprochen hat, hält sich der Bursche schon einige Wochen hindurch im Getreide auf. Am Tage schleicht er sich in die Nähe bekannter Gebäude, wartet, bis die letzte Person aufs Feld an die Arbeit geht, begiebt sich dann in die Wohnstube, stiehlt Eßwaaren, auch Geld, und sucht dann das Weite. Hoffentlich wird sich bald die Besserungsanstalt seiner annehmen. (G.)

* **Königsberg,** 13. Juli. Ueber eine **ergreifende Familien-Scene auf dem Kurischen Haff** wurde gestern von dortigen, zum Markte hierher gekommenen Fischern Folgendes berichtet: Am vergangenen Sonnabend fuhr der Fischerwirth S. nebst seiner Frau und seinem einzigen fünfjährigen Söhnchen in einem kleinen Boot von einem Nehrungsdorfe aus über das Haff, um sich in Geschäftsangelegenheiten nach Strombeck zu begeben, es wehte nur eine leichte Briese daher war das Segel gehißt und Mann und Frau saßen sorglos im Gespräch auf der Mastbank, während der Knabe sich spielend im hinteren Theile des Kahnes befand. Hierbei hatte er auch das niedrige Verdeck des Utensilienraumes erklommen, ohne daß es die Eltern bemerkten, und schaute von hier aus dem munteren Spiele der Wellen zu. Jedenfalls ist er hierbei vom Schwindel befallen worden, den plötzlich vernahmen die Eltern einen Aufschrei, und als sie sich umblickten, sahen sie, starr vor Schrecken, ihren Liebling in die Fluthen sinken. Ehe der Mann noch etwas thuen konnte, hatte sich bereits die junge Mutter, obgleich nur eine schwache Schwimmerin, ins Haff gestürzt, mit kräftigem Arm zertheilte sie die Wogen, während der Mann sofort das Segel herunterließ und den Kahn vor Wind brachte, sodaß er fast still stand. Die Mutter hatte unterdessen ihr Kind ergriffen und nun arbeitete sie, dasselbe unter einem Arm haltend, mit allen Kräften gegen die Wogen, um den Kahn zu erreichen. Aber die schwachen Frauenkräfte reichten hierzu nicht aus, sie begann lautlos zu sinken und nun stürzte sich der verzweifelt dareinschauende Mann ins Wasser, mit einer Leine versehen, erfaßte damit die fast ohnmächtige Frau, die trotzdem ihr Kind krampfhaft an sich gedrückt hatte, und so zog der Mann nun beide Personen zu dem etwa 20 Schritte weit getriebenen Boot. Als der Fischer Weib und Kind auf dasselbe gebracht hatte, wurde das Segel wieder gehißt und die Fahrt nach Strombeck fortgesetzt.

* **Königsberg,** 13. Juli. Der gestern Vormittag um 9 Uhr 21 Minuten von Berlin abgegangene **Tagesschnellzug** (Nr. 1) nach Eydtkuhnen schwebte in **großer Gefahr.** Bei der Fahrt durch die Station Dühringshof verspürten die Beamten des Gepäckwagens und des Postwagens mehrere erhebliche Stöße und griffen schnell zur Nothbremse. Nach kurzer Zeit kam der Zug zum Stehen, und es ergab sich, daß ein Plan von einem Eisenbahngüterwaggon, der jedenfalls nicht gehörig befestigt gewesen war, vor die Maschine gefallen war. Die Plandecke war zum Theil zusammengerollt, theils vollständig zerfetzt. Die entstandene Versäumniß wurde bis Königsberg wieder eingeholt.

* **Insterburg,** 13. Juli. In der gestrigen Sitzung des **landwirthschaftlichen Kreisvereins** wurde die vom Herrn Landwirthschaftsminister an den Hauptvorstand des Centralvereins gerichtete Frage, ob und welche Maßnahmen in den einzelnen Kreisen zur **Linderung der Futternoth** zu ergreifen seien, dahin beantwortet, daß für unseren Kreis besondere Maßregeln in Bezug hierauf nicht als nöthig erachtet werden. Dieser Beschluß schließt freilich nicht aus, daß auch in diesem, sowie in den Nachbarkreisen die Ernte an Heu und Klee nur etwa die Hälfte der Erträge früherer Jahre geliefert hat. Ein Rittergutsbesitzer des Kreises versicherte, daß er von seinen immerhin günstig gelegenen Pregelwiesen diesmal 170 Fuder Heu weniger geerntet habe als je in einem der schechtesten Futterjahre vorher. Die Waldwiesen, auch die tiefer gelegenen, haben noch nicht einmal die Hälfte der Erträge früherer Jahre geliefert; auffallend, aber durch die herrschende Witterung erklärlich ist es, daß gerade die am besten gedüngten Waldwiesen die schlechtesten Erträge gebracht haben. Für die Entwickelung des zweiten Schnitts sind, selbst wenn jetzt ein reichlicher Regen kommen sollte, gar keine Aussichten vorhanden.

* **Michel-Sakuthen** (Ostpr.) 9. Juli. Am vergangenen Sonntag unternahmen der Besitzersohn St. von K. sowie noch 9 junge Leute und Damen, darunter zwei Kinder von 9 und 11 Jahren, eine **Spazierfahrt über Haff** nach Schwarzort. Als die Ausflügler bei der Rückfahrt ungefähr auf der Mitte des Haffes waren, kenterte der Kahn und **sämmtliche Insassen stürzten in die Fluth.** Glücklicher Weise war die Unglücksstelle nicht sehr tief, weshalb sich alle an den Kahn anklammern konnten. Die beiden Kinder hatte man auf die Schultern genommen. Nun wurde um Hilfe geschrien, jedoch vergebens. Erst am andern Morgen haben zwei Fischer die vor Schreck und Kälte Erstarrten aufgenommen. In der gefährlichen Lage haben die Verunglückten die Zeit von **Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr bis Morgens 4 Uhr,** bis zum Halse im Wasser stehend, zugebracht. Es hätte nicht mehr eine Viertelstunde dauern dürfen, schildert einer der Betroffenen, so hätten sie sich nicht mehr halten können und alle wären untergegangen. Die Mehrzahl von den Verunglückten liegt schwer krank darnieder.

* **Aus dem Samlande,** 11. Juli. Eine **gerechte Strafe für seine Leichtgläubigkeit** erlitt der Knecht H. aus C. Derselbe wünschte für sein Leben gerne einen Barth zu besitzen, und trotz seiner 25 Jahre wollte die Zierde des Mannes noch immer nicht zum Vorschein kommen. Er klagte sein Leid einem Freunde und derselbe gab ihm den Rath, zu einer „klugen Frau" zu gehen, was er auch schleunigst that. Die „berühmte Frau" gab ihm die Weisung, einen jungen, noch nicht flügge gewordenen Storch zu fangen, denselllen zu tödten, das Fett auszubraten und damit täglich wiederholt die gewünschten Stellen einzureiben. Die Folgen würden nicht lange auf sich warten lassen und nach 14 Tagen würde er im Besitze eines prächtigen Bartes sein. Neue Hoffnung beseelte den jungen Mann, aber alle Versuche, einen Storch zu fangen, scheiterten an der Wachsamkeit des auf dem Dache nistenden alten Storchenpaares. Endlich eines Abends gelang es ihm, in Abwesenheit der letzteren das Nest zu erreichen und einen von den kaum flügge gewordenen Störchen zu fangen. Kaum war dieses geschehen und er dabei, mit seinem Raube das Dach zu verlassen, als plötzlich die alten Störche heimkehrten und beide sich nun mit solcher Wuth auf den Jungenräuber stürzten, daß er, um sich der Angreifer zu erwehren, den jungen Storch vom Dache warf. Durch diese Manipulation wurden die alten Störche aber derart gereizt, daß sie den Knecht mit ihren Schnäbeln derart bearbeiteten, daß der junge, kräftige Mann den Halt auf seinem Platze verlor und blutüberströmt vom Dache herunter stürzte. Glücklicherweise gelangte er nur mit einigen Verstauchungen an der Erde an. Doch das genügte dem Storchenpaar nicht, denn auch hier griffen sie den Knecht an, und wäre nicht zufällig der Besitzer des Gehöfts mit einem Knüttel ihm zu Hülfe gekommen, dann hätten vielleicht die Störche den vor Erschöpfung und Blutverlust wie leblos daliegenden jungen Mann getödtet. Der Besitzer verscheuchte nun die Störche, welche darauf ruhig mit ihrem Jungen ihr Nest aufsuchten. Der aus vielen Wunden blutende Knecht wurde sofort in die Wohnung geschafft und zu Bett gebracht. Der schleunigst hinzugerufene Arzt constatirte schwere Verletzungen an Gesicht und Kopf, und es wird wohl vier Wochen dauern, bis er wieder das Bett wird verlassen können.

* **Rössel,** 12. Juli. Dieser Tage kam hier eine **eigenthümliche Wette** zwischen dem Gutsbesitzer L. au; Sch. und M. in T. zum Austrage, deren Folgen für letzteren verhängnißvoll hätten werden können. Es handelte sich nämlich darum, ob Herr M. während

der gemeinsamen Heimkehr von hier auf dem Reitpferde seines Freundes L. an dessen Gehöft vorbei zu reiten im Stande wäre, oder ob das „treue Thier" gegen des Reiters Willen dem Stalle zustreben würde. Als nun Herr M. in der Nähe des Gutes Sch. einen Graben nehmen wollte, stürzte er, wobei er unter das Pferd zu liegen kam, jedoch nur einen Fingerbruch davon trug. Das Pferd, ein ziemlich werthvolles Thier, hatte zwei Beine gebrochen. Man ist gespannt, wer den Schaden tragen wird. (G.)

-rt **Rössel,** 13. Juli. Heute schlug das **Gewitter** in **Bischdorf** in das **Schulgebäude,** ebenso in Glockstein, wo sämmtliche Insthäuser durch den Blitz vernichtet sind. Auch in Sandtoppen ist das Kruggrundstück durch Feuer zerstört worden, welches durch einen Blitzschlag hervorgerufen worden ist. Heftiger Sturmwind mit Platzregen haben dem Getreide großen Schaden zugefügt.

* **Soldin,** 13. Juli. Der frühere Schützenwirth, jetzige Rentier Julius Hammel hat gestern Nachmittag **seine älteste Tochter Clara** im Alter von 40 Jahren und **dann sich selbst erschossen.** Der Beweggrund zu der schrecklichen That ist folgender: Die Tochter war seit einiger Zeit mit einem Eisenbahnbeamten aus Küstrin verlobt. Das Aufgebot war bereits vollzogen und ein Lokal zur Hochzeitsfeier gemiethet. Dem Bräutigam ist die Sache leid geworden, denn er hat das Aufgebot zurückgezogen, was dem H. gestern bekannt gegeben worden ist. In seiner großen Aufregung theilte er es der Tochter mit, welche gerade beim Trocknen der Brautwäsche beschäftigt war. Beide scheinen dann den Entschluß gefaßt zu haben, auf oben angeführte Weise aus dem Leben zu scheiden.

* **Landsberg a. W.,** 13. Juli. Nachdem erst in der Nacht zum 11. d. M. in der Fabrik der **Actiengesellschaft Pauckſch** ein großes Feuer gewesen war, ist in verflossener Nacht in der Fabrik wieder ein **großes Gebäude niedergebrannt.** Es wird **Brandstiftung** angenommen.

Standesamt vom 14. Juli.

Geburten: Schneidergeselle Anton Grzezkowski, S. — Töpfergeselle Karl Dietrich, S. — Arbeiter Julius Bartsch, S. — Bäckermeister Franz Sohn, T. — Arbeiter Heinrich Piwkowski, T. — Maschinist Johann Freitag, S. — Fleischermeister Robert Respondeck, T. — Schneidergeselle Johann Nikielewski, T. — Arbeiter Johann Stromowski, S. — Arbeiter Heinrich Runde, T.

Aufgebote: Rentier Heinrich Orengo in Nizza und Julianne Pauline Rosenthal daselbst. — Kaufmann Joseph Constantin Stephan von Paledzki und Valeria Marianna Wurch. — Malergehilfe Eduard Paul Arthur Schwarz und Amalie Olga Schwarz.

Heirathen: Tischlergeselle Ernst Ferdinand Lietzau und Eleonore Kwiatkowski. — Bäckergeselle Franz Szczuchi und Amalie Rosalie Franziska Ehlert.

Todesfälle: T. des Registrators beim königlichen General-Commando 17. Armee-Corps Gustav Gramberger, 6 W. — Matrose Bruno Borkowski, 17 J. — S. des Schiffszimmergesellen Bernhard Ziche, 8 M. — Kaufmann Johann Alexander von Janowski, 77 J. — Invalide Jakob Steffanowski, 82 J. — Wittwe Henriette Tiedemann geb. Jeschke, 74 J. — Schuhmacher Eduard Schiwitzki, 65 J. — Unehelich: 1 Tochter todtgeboren.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 16. Juli, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Kandidat Malzahn. 10 Uhr Consistorialrath Frank. 2 Uhr Prediger Cremer. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Donnerstag, den 20. Juli cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Prediger Schmidt.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Brausewetter. Nachm. 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Vicar Waldow. Beichte und Abendmahl fallen aus.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor) **10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittag 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.**

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit deutscher Predigt. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Freie religiöse Gemeinde, Kein Vortrag.

Danziger Börse vom 14. Juli.

Weizen loco unverändert, inländ. ohne Handel, per Tonne **von** 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	132—159 M Br.	120-124 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	132—159 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	130—158 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	128—156 M Br.	
roth	745—799 Gr.	127—155 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	120—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 123 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125½ M Br., per August-Septbr. transit 126½ M Br., 126 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 156 M Br., 155 M Gd., do. transit 128 M bez., per Oktober-Novbr. transit 128½ M bez., per Nov.-Dezbr. transit 129½ M bez., per April-Mai transit 134 M bez.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 128 M, transit 101 bis 102 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 128 M, unterpolnisch 102 M.

Auf Lieferung per Juli unterpoln. 102 M Br., per Juli-August inländ. 131½ M Br., 131 M Gd., do. unterpolnisch 102 M Br., per August-Septbr. unterpolnisch 102 M Br., 101 M Gd., per Sept.-Okt. inländ. 134½ M Br., 134 M Gd., do. unterpoln. 102 M Br., 101 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 136 M Br., 135 M Gd., do. unterpoln. 102 M Br., 101 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 638 Gr. 90 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Koch- transit 115 M bez., weiße Mittel- transit 110 M bez.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter 216—220 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,35—4,45 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. Juli. Wind: W.

Angekommen: Emilie, Pews, Stevens, Feuersteine. — Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter.

Gesegelt: Bernhard (SD.), Roos, Königsberg, Güter. — Altyre (SD.), Anderson, Riga, leer. — Burton (SD.), Mountain, Boston, Holz.

14. Juli. Wind: SW., später NO.

Angekommen: Vax (SD.), Oetker, Königsberg, Theilladung, Güter. — Svanen, Sode, Nexoe, leer. — Venus, Hansen, Nexoe, Steine. — Anna (SD.), Movell, Limhamn, Kalksteine. — St. Petersburg (SD.), Lange, Stettin, Güter.

Gesegelt: Rasmine, Schmidt, Sonderburg, Getreide. — Anne Christine, Boger, Holbäk, Oelkuchen.

Im Ankommen: 1 Logger, 1 Dampfer.

Plehnendorfer Kanalliste.

13. Juli.
Schiffsgefäße.

Stromauf: D. „Wanda" mit div. Gütern, 2 Kähne mit div. Gütern, 9 Kähne mit Kohlen, 2 Kähne mit Steinen.

Stromab: Ed. Strehlau, Plock, 127,5 T. Roggen, — L. Zander I., Plock, 107 T. Weizen, — L. Zander II., Plock, 25,5 T. Weizen, 69,5 T. Roggen, E. Mix, — R. Woltersdorf, Plock, 165 T. Roggen, — Ed. Wosikowski, Plock, 140 T. Roggen, 21 T. Erbsen, S. Landau, — L. Stets, Warschau, 63 T. Kleie, — Fr. Wosikowski, Warschau, 76 T. Weizen, Groß u. Co., — Rud. Dahl, Wloclawek, 48,5 T. Weizen, 19,5 T. Erbsen, 51 T. Roggen, Steffens, — D. „Alice", Wloclawek, 127,5 T. Roggen, E. Mix, 10 T. Melasse, J. Ick, — Aug. Rottschalk, Thorn, 90,5 T. Weizen, — Ad. Klawe, Thorn, 88 T. Roggen, M. Moldenhauer, — D. „Bromberg", Thorn, 39 T. Roggen, 15 T. Pfefferkuchen, 11 T. Spiritus, F. Krahn, — Joh. Schröder, Thorn, 84 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, — Wilh. Büttner, Liebemühl, Thon, Wiesenberg, — Joh. Zimmermann, Reimannsfelde, 9000 St. Ziegel, — Aug. Engbrecht, Lenzen, 19000 St. Ziegel, Grams, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.